

Maria Zlinszky Sternegg

CHARAKTERISTISCHE BLUMENORNAMENTIK AUF DEBREZINER SCHREIBKOMMODEN

Bei der Erforschung der Vergangenheit und Tradition der ungarischen Möbelkunst ob wir nun die Objekte selbst oder ihre Schriftquellen suchen kommen wir nur schwer bis zu den, dem 18. Jahrhundert vorangehenden Zeiten.

In westeuropäischen Ländern stehen der kunsthistorischen Forschung aus der Zeit der Gotik und der Renaissance nicht nur bildliche Darstellungen zur Verfügung, sondern auch erhaltene Möbelstücke und Einrichtungsgegenstände dieser Zeiten. Bei uns hingegen blieben vom Mobiliar vor 1700 nur einige wenige Stücke erhalten.

Aber auch die Werke aus dem aufbauenden, verbürgerlichten, von Kriegen verschonten Ungarn des 18. Jahrhunderts sind nicht in solchem Masse vorhanden, wie man erwarten sollte. Während für ganz Europa das 19. Jahrhundert die Zeit des Material-sammelns, der Systematisierung, der Ausbildung von Hilfswissenschaften war, kam es bei uns nur vereinzelt zur Publikation kunsthandwerklichen Materials aus den Archiven; es fehlte auch ferner eine methodische Behandlung von kulturgeschichtlich wichtigen Schlössern, Kurien und vom Interieur des bürgerlichen Heimes.

Die beiden Weltkriege richteten sowohl im verborgenen Archivmaterial wie unter den Kulturdenkmälern selbst eine grosse Verheerung an, die wahrscheinlich eine vollständige Aufarbeitung des ehemaligen Archivbestandes und der Objekte unmöglich macht /2/.

Hier sind gerade, das Tischlergewerbe in den beiden letzten Jahrhunderten betreffend, -- besonders schwere Verluste entstanden.

Zur Geschichte der ungarischen Möbelkunst und zur Erforschung ihrer Objekte bietet heute noch das Studium des Tischlergewerbes in den einzelnen Städten die besten Möglichkeiten. Die Ratsprotokolle, Prozessakten und Nachlassinventare in den städtischen und staatlichen Archiven enthalten viele interessante Angaben über die Tätigkeit der Tischlerzünfte und ihrer Meister. Viele wertvolle Denkmäler der Möbelkunst des 19. -- stellenweise auch des 18. Jahrhunderts befinden sich noch heute in den Bürgerwohnungen der Provinzstädte. All dies verpflichtet zu rascher Arbeit; denn dieses Material vermindert sich zusehens. Die Möbel wechseln den Besitzer, sie verlassen den Ort ihrer Herstellung und ursprünglichen Bestimmung, sie wandern von Stadt zu Stadt und werden mit anderen vermischt; dies erschwert das Erkennen ihrer lokalgebundenen Besonderheiten.

Vor mehreren Jahren begann im Museum für Kunstgewerbe die planmässige Erforschung der ungarischen Tischlerzentren. In diesem Rahmen sammeln wir eine nach Landschaften und Städten geordnete Dokumentation der Tischlerzünfte. Sie besteht sowohl aus Archivmaterial, wie aus künstlerisch wertvollen Objekten. Innerhalb dieser Arbeit begann ich die wertvolleren Möbel der Stadt Debrecen, dem wirtschaftlichen

und kulturellen Mittelpunkt von Ostungarn, und das Schrifttum ihrer Tischlerzunft aufzuarbeiten.

Das so gesammelte Archivmaterial berichtet von der Tätigkeit vieler Tischler mit fast ausschliesslich ungarischen Namen, vor allem von 1750 an. Demgegenüber entstammen die bisher gefundenen Möbel zum grossen Teil dem Klassizismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

An Bedeutung hervorzuheben sind die noch dem Ende des 18. Jahrhunderts angehörenden, eine gemeinsame Gruppe bildenden drei Schreibkommoden, die ich hier vorführen möchte.

Der Schreibrack (Abb. 1.), den ich bei meinem Sammeln in Debrecen zuerst fand, hat Nussfurnier, Intarsien aus Ahorn und Birkenmaser, dunkel gebeizte Teile und etwas Schnitzerei. (Er wurde 1895 restauriert, damals erhielt er die jetztigen Beschläge und rund gedrechselten Füsse.) Der Intarsienschmuck des zwischen den unteren Schubladen vorspringenden Mittelteils (Abb. 2) besteht aus symmetrisch über Grasboden angeordneten, etwas derb aufgefassten Rosenknospen und je einem Schmetterling mit geöffneten und geschlossenen Flügeln. Auf der herabklappbaren Schreibplatte (Abb. 3) befindet sich zwischen geometrischem Schmuck ein plastisch wirkender sechseckiger Stern, auf den konkav abschliessenden Flächen der seitlichen kleinen Schubfächer (Abb. 4) ein mit Band umschlungener Strauss aus Tulpen, Maiglöckchen und Veilchen. Der Schreibrack erhält eine interessante Farbwirkung dadurch, dass die Mitte der unteren Schubfächer mit Nussbeize gedunkelt ist, während die äusseren Felder helle Intarsien aus Birkenbaumwurzel zeigen; am oberen Teil des Schrankes hat die Schreibplatte eine helle Tönung, und die Seitenfächer sind dunkler gehalten.

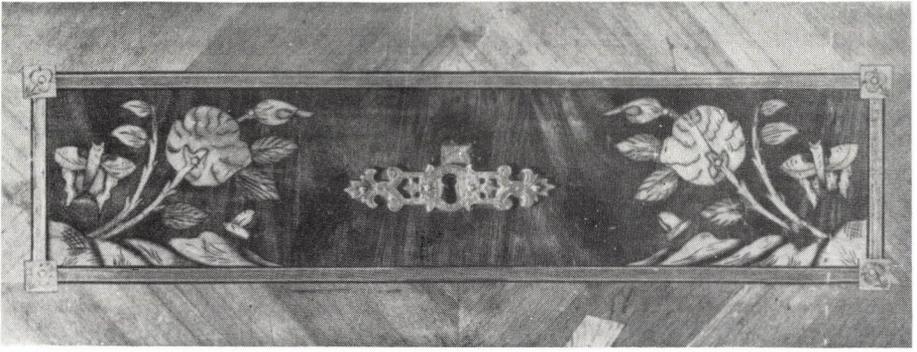
An den Schrankseiten ist im oberen Teil die durch Streifen-Intarsien geschaffene fünfeckige Fläche ungefüllt. Den unteren Teil (Abb. 5) schmückt eine doppelwandige Kasette, die Ecken betont je eine in Quadrat beziehungsweise Kreis komponierte Rosette. In der Mittel befindet sich ein achteckiger, plastisch wirkender Stern.

Nach Mitteilung des heutigen Besitzers konnte sich seine 1915 verstorbene Grossmutter noch gut entsinnen, dass dieser Schreibrack von ihrem Grossvater, dem Bürger und Tuchhändler Samuel Simonffy (1754 1821) stammte, dem berühmten Schultheiss der Stadt. Von ihm vererbte sich das Möbelstück weiter in der Familie.

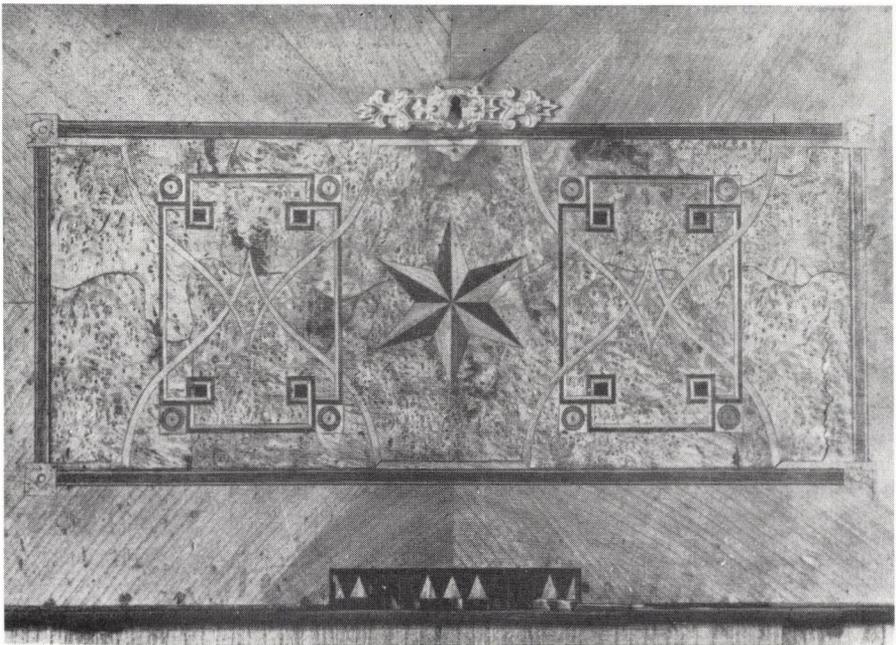
Auch den zweiten Schreibrack (Abb. 6) fand ich in Debrecen. Er blieb in seiner ursprünglichen Schönheit erhalten und kann auch unter anderen mitteleuropäischen Stücken als hervorragendes Werk gelten. Bei diesem Schrank verwendete der Meister neben den üblichen Deckhölzern auch an vielfachen Stellen Taxus. Auf vier sich verjüngenden, niedrigen, mit Perlen geschnitzten, viereckigen Füssen erhebt sich der Schrankkörper in einem, dem vorigen völlig entsprechenden Aufbau. Seine Gliederung betonen typische frühklassizistische Schmuckelemente; die Oberflächen zeigen eine glückliche Mischung figuraler, pflanzlicher und geometrischer Ornamente. Ähnliche zieren auch die Stirnflächen der unteren Schubfächer in ganzer Breite. Die glatten, originalen Messingbeschläge verleihen dem Möbel noch besondere Eleganz. An dem vorspringenden Mittelfeld (Abb. 7) biegen sich in feiner künstlerischer Zeichnung an einem Stengel nach beiden Seiten zwei Nelken: eine vollerblühte und eine Knospe. Auf der herabklappbaren Schreibplatte (Abb. 8) leuchten zwei halberblühte Nelken und eine andere in voller Blüte, neben ihr erscheinen zu beiden Seiten in hellem Feld zwei tanzende Gestalten, ein Kavalier und eine Dame. Beide tragen das modische Kostüm



1. Schreibkommode des Patriziers Sámuel Simonffy. Debrecen, um 1780 (Privatbesitz)



2. Intarsiaschmuck der Schubladen



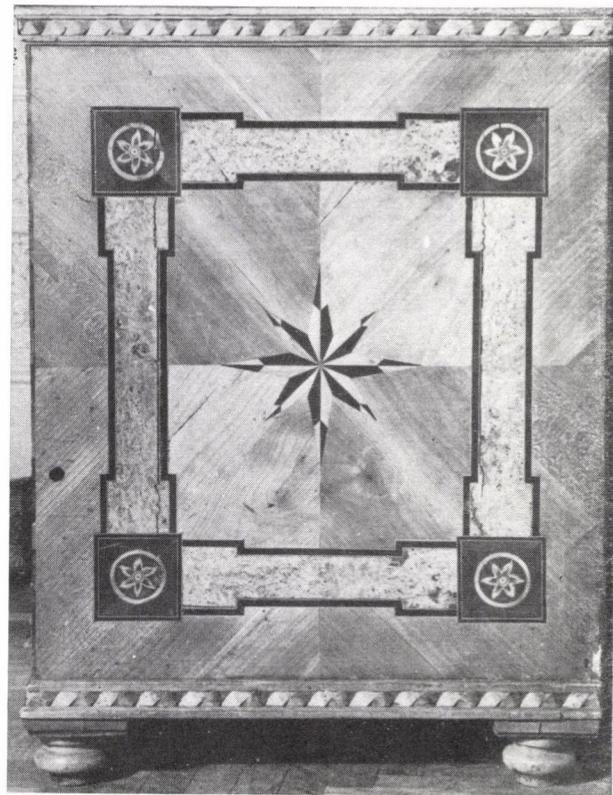
3. Herabklappbare Schreibplatte

der eleganten Welt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der, die Blumen und die Figuren umschliessende Rahmen ist aus charakteristischen geometrischen Elementen des Frühklassizismus zusammengesetzt. An den Stirnflächen der Schubfächer sieht man seitlich je zwei einander zugeneigte Rosenblüten. (Abb. 9)

Die oberen Teile der Seitenwände der Kommode ziert eine Intarsie aus verschiedenen langen Stäbchen in Fünfeckfeld, darüber erscheinen in der Mitte Zielscheiben und Tropfen. (Abb. 10) Auf den unteren Teilen sieht man von eingelegten, geometrischen Streifen und zusammengesponnenen Zweigen gerahmte, räumlich wirkende Gitter-In-



4. Blumenintarsia der seitlichen Schubfächer



5. Seitenwand der Simonffy-Kommode



6. Schreibkommode des Patriziers Samuel Spah. Debrecen, um 1780 (Privatbesitz)

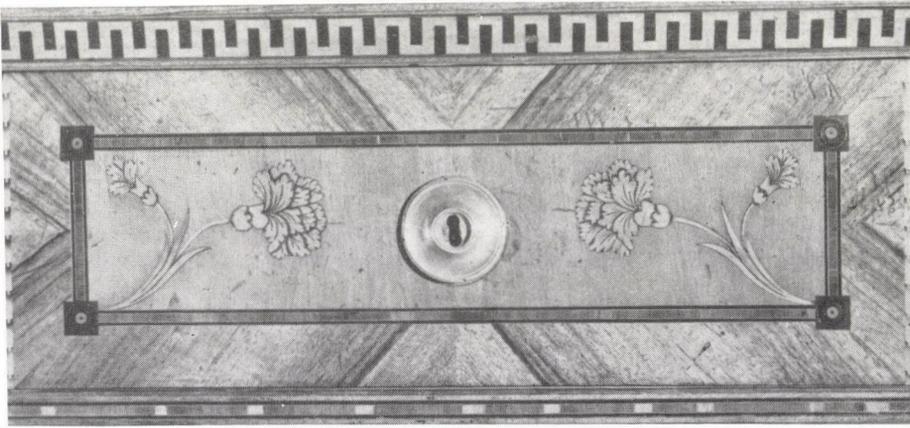
tarsien, an ihren Treffpunkten wird die Räumlichkeit perspektivisch betont. (Abb. 11)

Der Besitzer dieser zweiten Schreibkommode war ebenfalls ein angesehener, reicher Bürger, Samuel Spah. Im Jahre 1770 liess er sich in die Edle Kaufmannsgesellschaft aufnehmen.

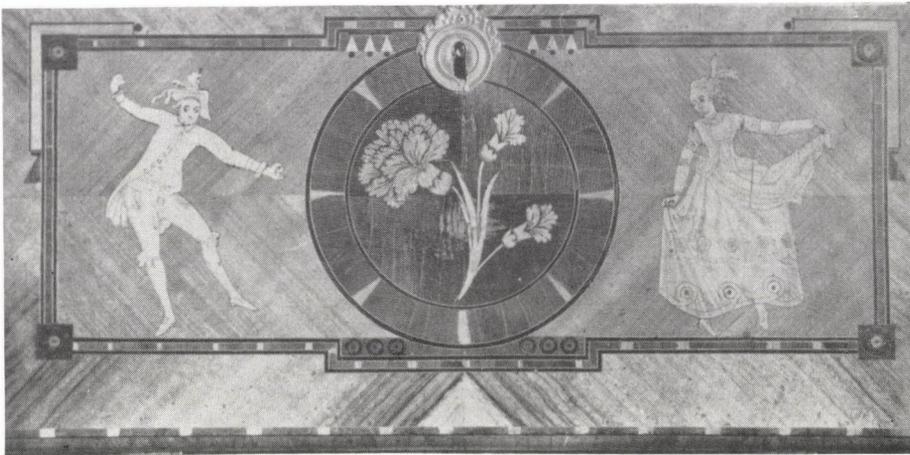
Die beiden ersten Kommoden zeigen trotz aller Verschiedenheit im ornamentalen Schmuck doch soviel gemeinsame Charakteristika, dass man hier ohne weiteres eine gewisse Verwandtschaft annehmen kann.

Die dritte Schreibkommode fand ich einige Jahre später bei Besichtigung der Buda-pester Antiquitätengeschäfte. (Abb. 12)

Im Aufbau ähnelt sie den beiden ersten Stücken. Leider hat sie die vergangenen Zeiten nicht unversehrt überstanden: ihr unteres Gesims und die Füße sind eine neuere Ergänzung. Die Ausschmückung ist reicher als bei den beiden ersten Kommoden, hier ist keine freie Fläche mehr geblieben; Schachbrettintarsien schmücken die obere horizontale – auf dem Bild nicht sichtbare – Deckplatte. Trotzdem macht das Werk nicht den Eindruck des Überladenen. Die Intarsienmotive hat der Meister auch hier aus Blumenformen, die Rahmungen aus geometrischen Elementen zusammengestellt. Den herauspringenden Mittelteil der unteren Schubladen (Abb. 13) schmücken drei, aus



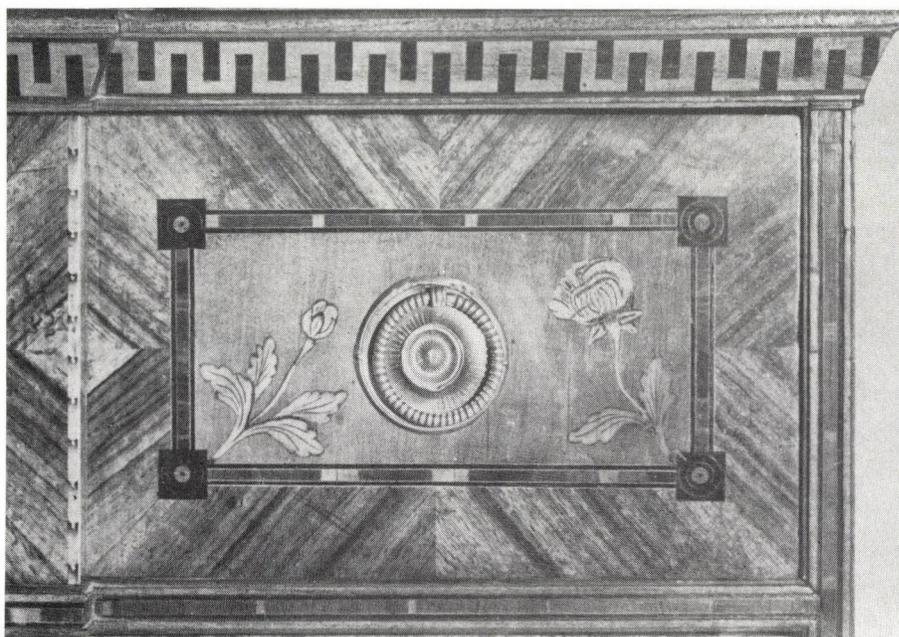
7. Intarsiaschmuck der Schubladen



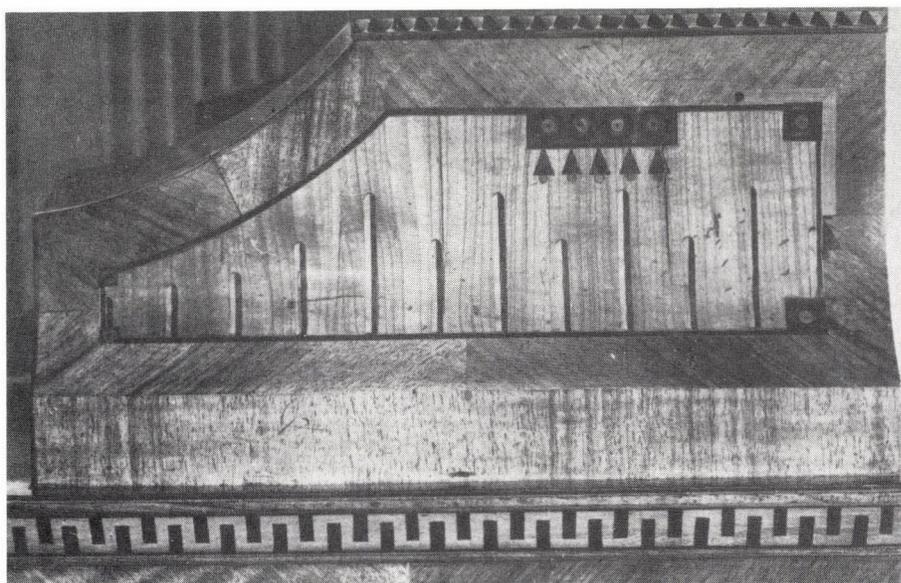
8. Herabklappbare Schreibplatte

dem Stengel herausragende Nelken – eine vollerblühte und zwei knospende. Die seitlichen Stirnflächen zieren je zwei Tulpen, Rosen und Vergissmeinnicht. Die neben der herabklappbaren Platte befindlichen kleinen (Abb. 14) Schubfächer schmücken je zwei Tulpen; auf der konkaven Platte darüber sieht man einen blätterbesetzten Rosenzweig. Je ein ähnlicher, nur dichter belaubter Rosenzweig wächst aus den unteren Ecken der herabklappbaren Platte; die Mitte wird von einem Rosenzweig und zwei Nelkenknospen geziert. (Abb. 15)

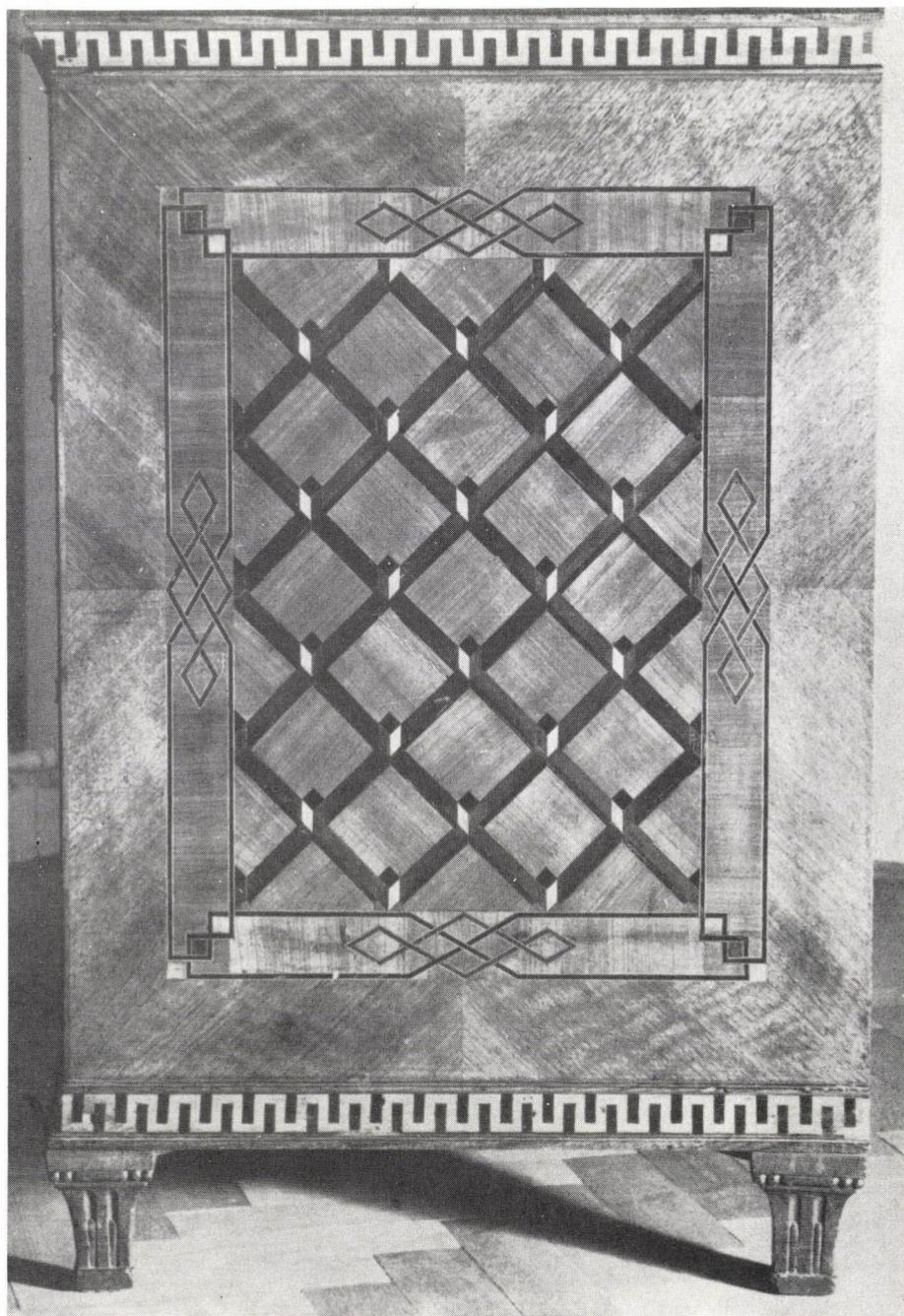
Der obere Teil der Seitenwände ist etwas einfacher ausgeführt, dabei aber den beiden anderen doch ähnlich. Den Schmuck des unteren Teils (Abb. 16) bilden aus verschiedenen Hölzern in verschiedenen Grössen bestehende Quadrate in regelmässiger Abwechslung. Edel wirken die originalen ovalen und runden Beschläge mit Perlstab- und Bandschmuck.



9. Blumenintarsia. Détail



10. Geometrische Intarsien der oberen Seitenwand



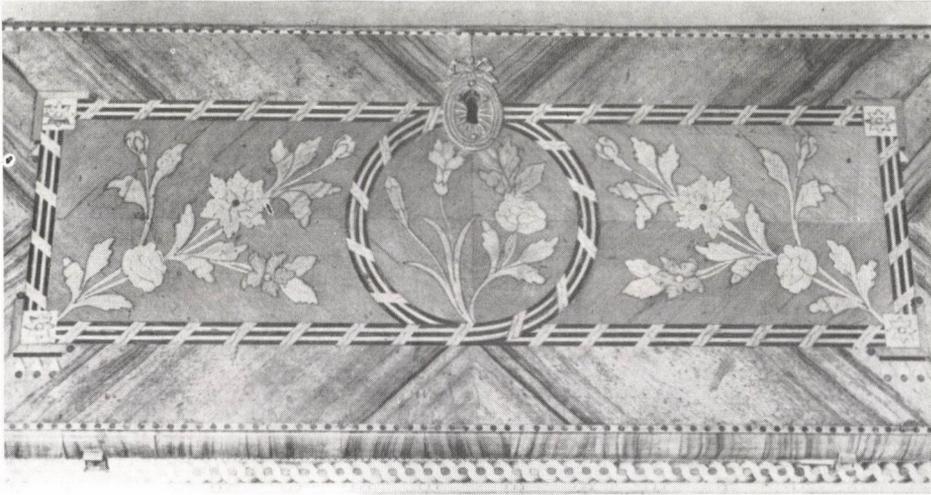
11. Gitter-Intarsia am unteren Teil der Seitenwand



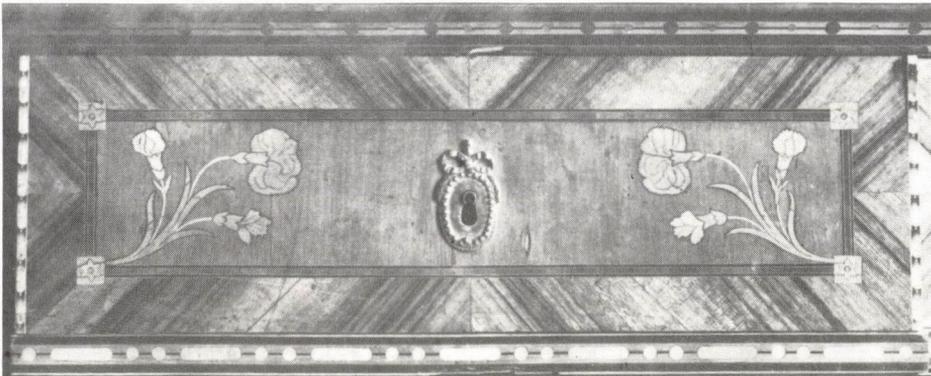
12. Schreibkommode des Patriziers István Ecsedi-Csapó. Debrecen, um 1780 (Privatbesitz)

Diese Schreibkommode weckte durch ihren Blumenschmuck sogleich mein Interesse. Ich versuchte, ihrer Herkunft nachzuspüren, suchte den Verkäufer auf und erfuhr von ihm, dass das wertvolle Werk als Erbstück mütterlicherseits von den Vorfahren der Debrecener Familie Ecsedi Csapó stammte.

Diese prachtvollen, einander verwandten Möbelstücke waren also einst im Besitz bekannter Debrecener Patrizier. Einer von ihnen zeichnete sich besonders im öffentlichen Leben aus und erwarb sich in einer der leitenden Stellen der Stadtverwaltung die besondere Achtung seiner Mitbürger und der Nachwelt. Der Besitzer der zweiten Kommode gehörte dem Kaufmannsstand an, ebenso auch der Eigentümer des dritten Stückes. Beide Männer erwarben sich in dem sehr bedeutenden und auf eine grosse Vergangenheit zurückblickenden Debrecener Kaufmannsstand besonderes Ansehen und ein beträchtliches Vermögen; der redliche kaufmännische Beruf vererbte sich bei ihnen von Vater auf Sohn. Diese weithin bekannten tüchtigen Kaufherren waren im 17. und 18. Jahrhundert, ja auch noch im vorigen leitende Persönlichkeiten der Stadt. Sie bildeten die wohlhabendste Schicht der Besteller, die sorgfältig erzogen, weitgereist und gebildet, dank ihres Wohlstandes eine verfeinerte Wohnungseinrichtung anstrebte.



13. Herabklappbare Schreibplatte



14. Intarsiaschmuck der Schubladen

Die Wiederholung der strukturellen schmückenden Grundmotive an allen drei Stücken trägt keinen lokalen, sondern einen allgemeinen mitteleuropäischen Charakter: so die lange viereckige Felder bildenden Rahmungen mit betonten Ecken, sowie die Anordnung der figuralen, geometrischen und vegetabilen Ornamentmotive. Nicht ungebrauchlich ist die Anbringung von wechselnden Furnieren, mit denen allein schon der Tischler eine Schmuckwirkung erzielen kann. Das gemeinsame Kennzeichen unserer drei Stücke ist ihre reiche Ornamentik, die die natürlichen strukturell wichtigen Teile des Möbels betont und die verschiedenen Varianten des reichen Ornamentenschatzes des Frühklassizismus verwendet.

Die an die Stelle der stilisierten Blumenornamentik tretende Blumendarstellung in botanischer Akribie wird im Verlaufe des 18. Jahrhunderts allgemein. Die schönsten naturalistischen Blumenkompositionen trifft man unter den Schöpfungen der französi-

schen Marqueterie an. Wie Hedvig Szabolcsi/3/ bewiesen hat, verwandte man im Zeichenunterricht in Ungarn auch Blumen als Muster. Einige Blätter stammen von der Hand des Zeichenprofessors Miklós Révai.

Die Debrecener Meister erhielten die Vorbilder Ihrer naturalistischen Blumendarstellung vielleicht durch Musterblätter, doch können sie auch die Möbel, die sie im Laufe ihrer Wanderjahre sahen, inspiriert haben. Die europäischen Beispiele dürften aber den Debrecener Meistern nur den Gedanken vermittelt haben, dass die Blume in ihrer natürlichen Gestalt als Schmuckelement verwendbar sei. Die praktischen Beispiele ihrer Pflanzenornamentik entnahmen sie unmittelbar der Blumenwelt ihrer eigenen Umgebung. Dies verleiht ihnen ein solch individuelles Gepräge, aufgrund dessen ihre Verwandtschaft erkennbar wurde. Die den Debrecener Schreibkommoden mit Blumen-Intarsien am nächsten verwandten ausländischen Beispiele sind interessanterweise einzelne Schöpfungen aus der durch ihre bedeutende Möbeltischlerkunst bekannten polnischen Stadt Kolbuszowa/4/.

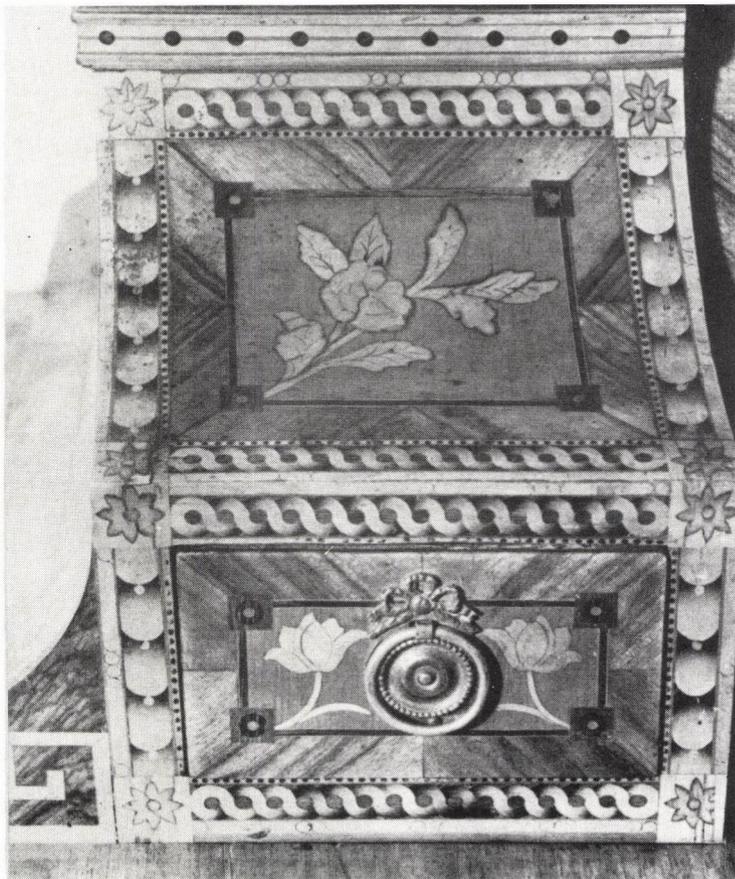
Dass die hier vorgeführten drei Schreibkommoden in Debrecen entstanden, kann aufgrund des Vorhergehenden mit Sicherheit gesagt werden. Über die Person des Verfertigers aber sagen leider weder die Familientraditionen, noch die Schriftquellen der Tischlerzunft etwas aus.

Die „Edle Ehrbare Debrecener Tischlerzunft“ konnte zur Zeit der Entstehung unserer drei Werke bereits auf eine grosse Vergangenheit zurückblicken. Die älteren Protokollbücher der Stadt enthalten reiches Material über die Zunft und Ihre Mitglieder. Zwischen 1780 und 1800 zählte die Zunft 23 bis 27 Meister als Mitglieder. Sie waren im wirklichen Sinne des Wortes Handwerker, sie lebten vom Werk ihrer Hände. Die Mehrzahl von ihnen zahlte Steuern in der zweiten und dritten Klasse, es gab aber auch Tischler in der vierten und fünften Klasse. Allgemein ergab jährlich das Können und die Geschicklichkeit zweier Meister das grössere Einkommen, mit dem sie bis in die erste Klasse hinaufrückten.

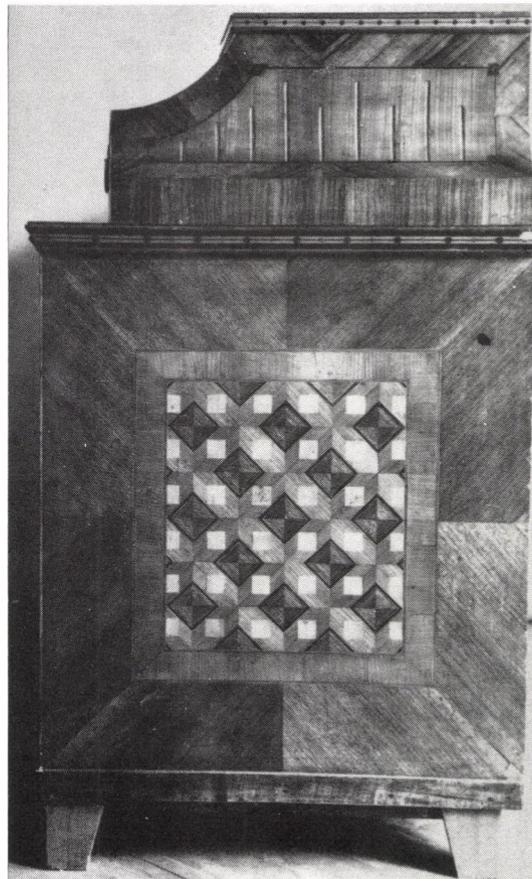
In mehreren Tischlerfamilien lässt sich nachweisen, dass sich das Gewerbe vom Vater auf den Sohn vererbte. Jede solche Familie übte jahrzehntelang in dem gleichen Hause ihr Handwerk aus.

Von dem reichen Zunftschrifttum erwähne ich hier als wichtigste Angabe, dass zwischen 1778 und 1800 von 23 Gesellen Meisterrisse erhalten blieben. Die Zunft schrieb genau Art und Weise der Meisterstücke vor; diese blieben Jahrzehnte hindurch die gleichen. Aus diesen Zeichnungen ersieht man, dass die Debrecener Meister nicht so sehr unter Einfluss der europäischen Stilströmungen ihre Werke entwarfen, sondern dass sie nach einigen zu ihnen gelangten Musterstücken, vor allem aber lange Zeit nach Musterzeichnungen arbeiteten. In den Zeichnungen dieser Periode bleibt noch immer der vorherrschende Möbeltyp der zweitürige, grosse Kleiderschrank. Er erscheint auf 16 von den 23 erhaltengebliebenen Zeichnungen zwischen 1778–1800 und auch noch im Jahre 1799.

Unter all diesen Blättern, ja, auch unter den Meisterrissen des folgenden Jahrzehntes befindet sich keine, die als Entwurf für eine unserer Schreibkommoden gelten könnte. Laut einer Angabe in dem erhaltengebliebenen Schriftmaterial aber gestattete die Zunft am 21. November 1789 dem Debrecener Tischlergesellen Mihály Mezei als Meisterstück ein „íróalmárium“ = eine Schreibkommode. Damit begegnet uns hier zum ersten Mal diese Möbel-Benennung und ein solches Objekt als Meisterstück im Debrece-



15. Blumenintarsia. Détail



16. Intarsierte Seitenwand

ner. Zunftschrittm. Grund für diese Bitte des Gesellen Mezei war, dass der mit Säulen oder Pilastern ausgestattete Schrank schwer verkäuflich war. Daraus lässt sich aber noch nicht folgern, dass Mihály Mezei der Verfertiger einer unserer Kommoden wäre, wenn auch jede von ihnen gewiss ein als Meisterstück geschaffenes Schreib-Almarium sein könnte. Ich vermute, dass die erste Kommode von einem Meister geschaffen wurde, dessen Befähigung im Zeichnen geringer war; auch widerspiegeln die Blumenintarsien ein anderes Formgefühl. Unser zweites Stück ist ein Meisterwerk von europäischem Rang, es ist eines unserer schönsten Möbelstücke vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die dritte Schreibkommode ist meiner Annahme nach unter der Kenntnis der zweiten entstanden; doch erreicht sie ihr Vorbild nicht. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sie die erste, weniger gelungene Gestaltung ein und derselben künstlerischen Idee darstellt.

Die von mir hier vorgeführten Schreibkommoden lehren uns, dass, auch die in einer einzigen Stadt gesammelten Kunstgegenstände die Möglichkeit bieten, die Herkunft dort entstandener, aber später von dort entfernter Möbelstücke festzustellen. Vielleicht ergibt sich aber später einmal die Möglichkeit dafür, das ungarische Mobiliar, wenn auch nicht nach Meistern, so doch nach Zeit und Ort seiner Entstehung ebenso sicher einzuordnen, wie dies bei dem französischen und bei dem deutschen Mobiliar der Fall ist. Heute kann man in dieser Frage noch keine Prophezeiungen wagen; doch ermutigt uns dieser Versuch dazu, Hoffnung zu hegen.

ANMERKUNGEN

- /1/ Auszug einer in ungarischer Sprache veröffentlichten Publikation der Verfasserin: Iróalmáriumok Debrecenből. In: Az Iparművészeti Múzeum Évkönyvei III–IV. (1959) Budapest 1960. S. 35–48.
- /2/ Durch Förderung des Instituts für Kunstgeschichte wird in neuerer Zeit mehr und mehr das Archivmaterial der ungarischen Städte und der grossen Marktgemeinden, auch im Interesse der Geschichte des Handwerks, durchforscht.
- /3/ Szabolcsi Hedvig: Magyarországi bútorművészet a 18–19. század fordulóján. Budapest 1972. S.117.
- /4/ Bożenna Maszkowska: Z Dziejów Polskiego Meblarstwa. Wrocław 1956. Abb. 65, 90.